

Die Überlieferung gestalten

Neuguinea auf dem Kunstmarkt: Die Freiburger Galerie Artkelch zeigt die Ömie Artists

Eine „Aufgehende Sonne“, schwarz auf weiß: Als stilisiertes großes Auge blickt sie uns an. Gebildet von vier konzentrischen Kreisen, deren innersten wir spontan als Pupille wahrnehmen. Vom äußeren Kreis, der beinahe den linken und rechten Rand des Hochformats mittlerer Größe touchiert, gehen nach allen Seiten gleich Wimpfern Geraden ab: die Sonnenstrahlen. Kreise wie Geraden erinnern an mit einem sehr breiten Pinsel gezogene Farbbahnen, doch ist die Malerei von Sarah Ugibari und Ilma Savari weder Tuschezeichnung auf Papier noch Ölbild auf Leinwand. Sie ist nicht einmal eine Malerei im herkömmlichen Sinn – vielmehr eine Col-

lage. Der gräulich-weiße Bildträger in unregelmäßigen Umrissen ist aus der Rinde eines tropischen Regenwaldbaums gefertigt. Die schwarzen Farbbänder aber sind nichts anderes als in Schlamm eingefärbte und mit dem Knochen einer Fledermaus aufgenähte Teile aus demselben Material.

Alles an dem Bild, nennen wir es so, ist außerordentlich: die Technik, in der Art der Darbietung auch der Inhalt, vor allem aber die Bildsprache. Wir sind in der Galerie Artkelch in Freiburg, in der erstmals in Deutschland Kunstwerke der Ömie Artists aus Papua-Neuguinea ausgestellt sind. Völkerkundemuseen in aller Welt haben solche bemalten oder gefärbten Rinden(bast)stoffe oder Tapa in ihren Sammlungen – etwa auch das Staatliche Völkerkundemuseum München, wo die Ausstellung im Anschluss zu sehen ist. Doch dabei handelt es sich um ethnologische Objekte: rituelle und Gebrauchsgegenstände. Tapa sind die Textilien der Ömie und anderer Stämme Papua-Neuguineas. Noch heute werden sie bei traditionellen Zeremonien getragen. Das Sonnen-Auge aber ist, über jeden Zweifel erhaben, ein Kunstwerk. Denn die Ömie (und sie allein unter den eingeborenen Stämmen der Insel) haben den kleinen, aber entscheidenden Schritt von Kultus und Gebrauch zu Kunst vollzogen.

Mitte der Neunzigerjahre hatte ein weibliches Mitglied des Stamms, der fernab der modernen Zivilisation im Südosten der Insel lebt, die Eingebung, es müsse die eigene Kultur vor der Auslöschung durch christliche Missionare dokumentarisch bewahrt werden. Ergebnisse der Rettungsaktion wurden erstmals 2006 in einer Ausstellung in Sydney gezeigt. Heute, nach Ausstellungen in Museen und Galerien in Australien und Kanada, sind die Werke der Ömie Artists allgemein als Kunst anerkannt.

Sarah Ugibari, eine der beiden Schöpferinnen des Sonnenauges, ist weiblicher Häuptling eines Clans und gehört zur Gruppe der weisen Ältesten; ihnen allein ist es erlaubt, überlieferte Gehalte nach künstlerischem Gutdünken in individuellem und freiem Ausdruck zu gestalten. Jüngere Künstlerinnen, unter die sich in der Schau lediglich ein Mann mischt, sind demgegenüber auf das überlieferte Formenrepertoire verpflichtet, sofern sie sich nicht gänzlich von tradierten Inhalten entfernen.

Neben Brenda Kesi ist Sarah Ugibari die einzige Künstlerin, die noch die alte Technik der Applikation beherrscht, die

Brenda Kesis „Wo’ohohe“, eine Malerei mit Schlamm auf gefärbtem Rindenbast.

FOTOS: GALERIE

die fraglichen Werke nach westlichem Verständnis zu Collagen macht. In geometrischer Reduktion gestaltet Brenda Kesi Motive wie die Erdwolfspinne oder Ahnenzeichen. Das Erstaunliche der Arbeiten beider ist eine Abstraktionsleistung, die die gewählten Gegenstände ins hoch Ausdrucksvolle, Zeichenhafte spielt. Darin muten sie ganz und gar modern an, ohne dass beide, wie zu vermuten steht, je moderne oder zeitgenössische Kunst zu Gesicht bekommen haben.

Die meisten Werke der Ausstellung freilich sind farbenfrohe Malereien, in denen Naturpigmentfarben mit Gräsern oder anderem pflanzlichen Instrumentarium auf den Rindenstoff aufgetragen wurden. Auch sie muten – wie Brenda Kesis „Bambusblätter“ oder Mala Naris stark stilisierte Berglandschaft – geometrisch-abstrakt und ornamental an. Celestine Warina malt einen verrottenden Baum im Wald mit daraus sprießenden Pflanzen, und wir bekennen: Nie mehr seit den Tagen von Charles-François Dau-



bigny und Théodore Rousseau hat uns ein im Wald verrottender Baum so ausnehmend gut gefallen wie dieser.

Hans-Dieter Fronz

– Galerie Artkelch, Günterstalstr. 57, Freiburg. Bis 8. März, Donnerstag, Freitag 9–12.30 Uhr, 14.30–19.30 Uhr, Samstag 10–14 Uhr.



Brenda Kesi zwischen ihren Malerkolleginnen Fate Savari und Sarah Ugibari